

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 75 (2014)

Artikel: Rund um die Bütschegge
Autor: Bärtschi, Christian / Johner Bärtschi, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um die Bütschegge

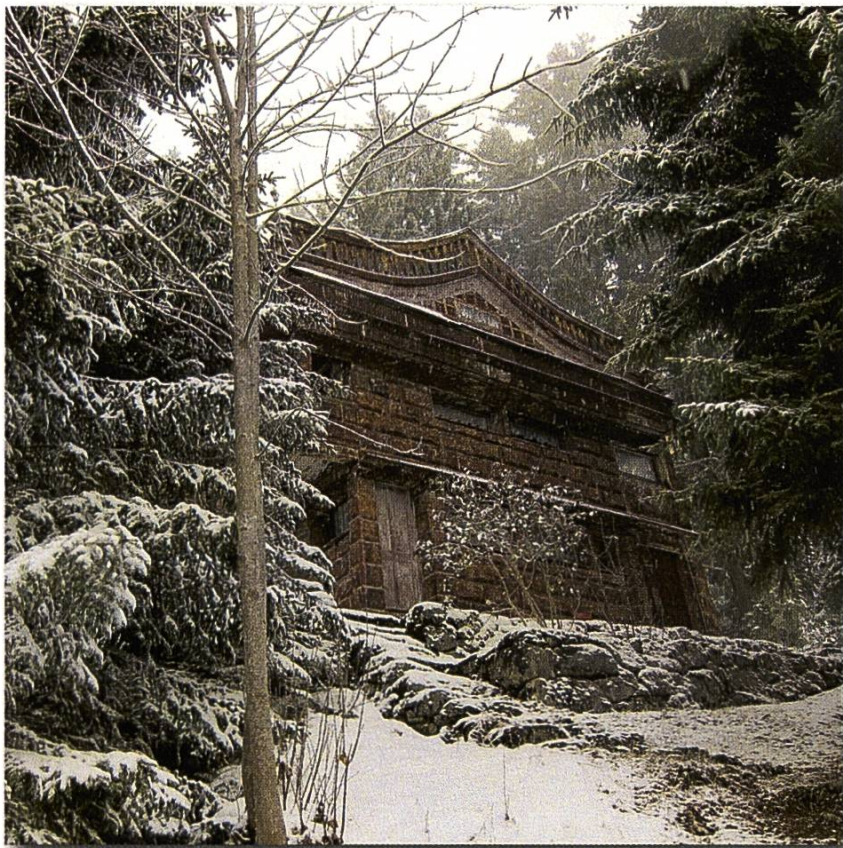
Die Bütschegge befindet sich zuäusserst im Ausserschwand, auf einer bewaldeten Geländerippe, die sich von der Tschentenegge und über das Höreli zum Tal hinunterzieht. Ein Strässlein, vom Dorf, Schlegeli und Ausserschwand herkommend, durchquert den Hang, bevor es dann gegen den Egerenschwand und ins Tschententäli einbiegt. Wander- und Spazierwege führen an der Bütschegge vorbei. Wanderer mögen sich gefragt haben, was es wohl mit dem bergwärts vom Strässlein gelegenen und mit einem hohen Zaun eingehagten Geländestück auf sich habe, auf welchem von weitem eigentümliche Bauten sichtbar sind. Auch stossen sie dort noch auf Grundmauern einer Pension, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts abbrannte. – Unsere Beiträge versuchen, etwas von den Geheimnissen, welche die Bütschegge umgeben, zu lüften.

1.1 Gottfried Hagers Imperium auf der Bütschegge

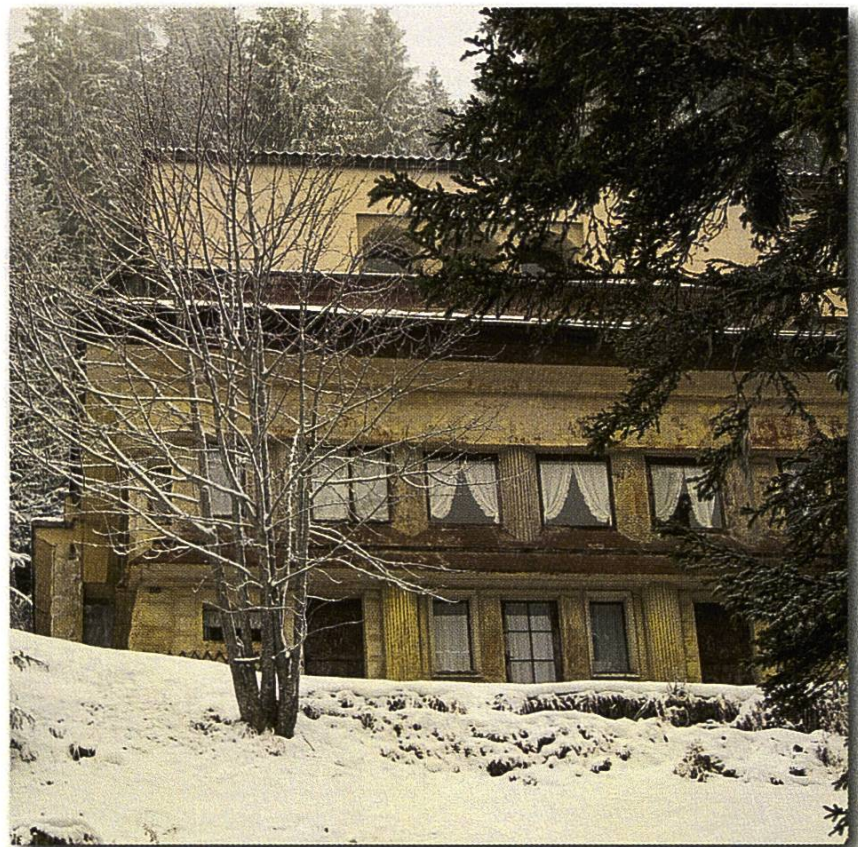
Wenn man in unserer Kindheit, von Achseten her kommend, etwa auf der Höhe vom Marchbach den Blick auf die andere Talseite richtete, so sah man inmitten dunkler Tannen auf der Bütschegge ein schlossähnliches Gebäude sich erheben. Was war das? Ein Märchenschloss? Niemand konnte einem wirklich Auskunft über diese Bauten geben, auch die Erwachsenen nicht. Eine Kuriosität? Und weshalb wurde die ganze Überbauung wohl «Himalaja» genannt? Auf einer Tafel über dem Eingangstor stand dieser für Adelbodmer fremd und stolz anmutende Name. Es wurde gemunkelt, dass es sich vor allem um Fassaden handeln würde, gewissermassen um «potemkinsche Dörfer»¹.

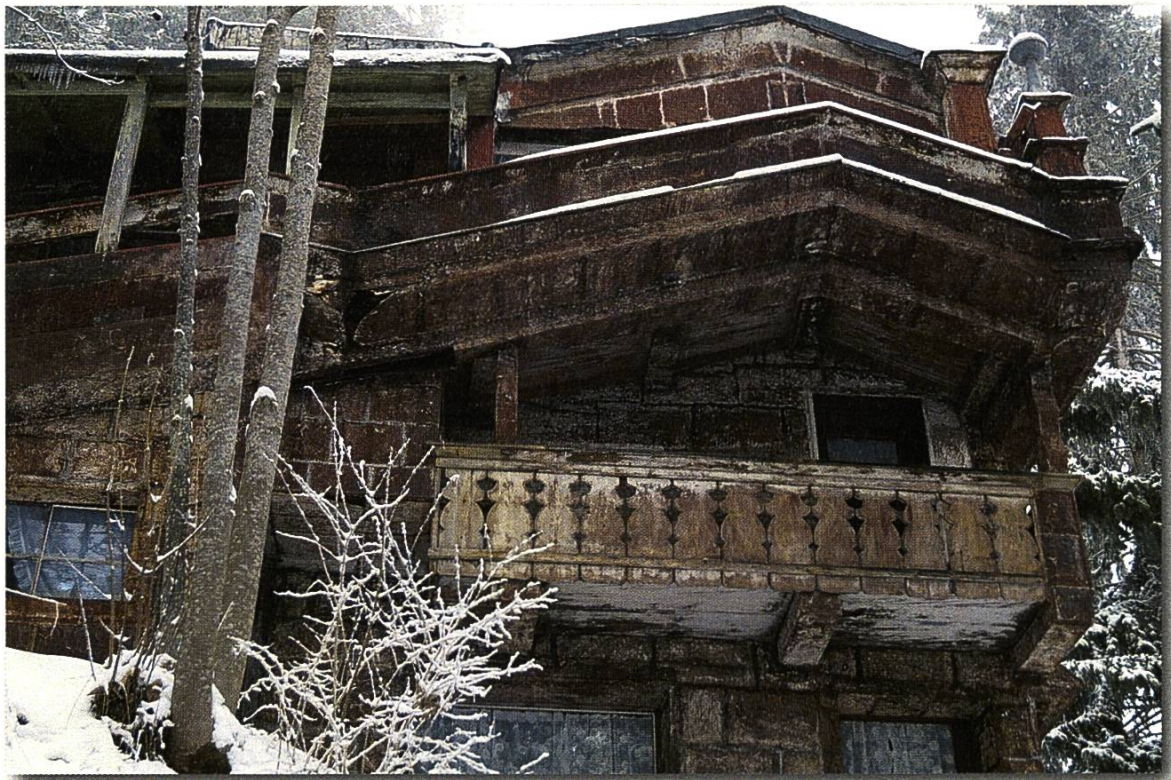
Besitzer der Bütschegge war ein gewisser Gottfried Hager. Man wusste nur wenig über ihn. Zwar kann ich mich erinnern, ihn, als ich ein kleiner Schulbub war, unterwegs getroffen zu haben. Ich habe wohl auch ein Gespräch zwischen ihm und meinem Vater mitgehört. Jedenfalls sprach er nicht Dialekt, sondern Hochdeutsch. Ich habe ihn als kleinen, eher unscheinbaren Mann in Erinnerung, aus dem man nicht ganz klug wurde.

¹ Bezeichnung für äusserlich fein herausgeputzte und beeindruckende Gebäude, denen es aber an Substanz fehlt. Ausdruck geht zurück auf den russischen Reichsfürsten Potemkin, der 1789, vor dem Besuch der Zarin Katharina II, im neu eroberten Neurussland entlang der Wegstrecke Dörfer aus bemalten Kulissen errichten liess, um so das wahre Gesicht der Gegend zu verbergen.



*Gottfried Hagers
Gebäude auf der
Bütschegge*





Fotos:
Eva Johnner / Peter Schranz
November 2013

Hager lebte als Sonderling in Adelboden. Von einem Freundeskreis in der Gemeinde wissen wir nichts. Hingegen muss er in den zwanziger und dreissiger Jahren des letzten Jahrhunderts auf der Bütschegge intensiv gebaut haben. Ob er wohl plante, hier mit Gleichgesinnten ein alternatives Kulturzentrum aufzubauen, wie es in den Jahren vor und nach dem 1. Weltkrieg z.B. im Tessin realisiert worden war?² Zeitzeugen sprechen übereinstimmend davon, dass Hager in seinem «Reich» viele Damen beherbergte, wobei möglicherweise auch die Nacktkörperkultur eine Rolle spielte.³ Er errichtete fünf exotische Häuser, zum Teil mit asiatischem Einschlag. Es ist merkwürdig, dass seine Bauerei in den Baugesuchen zuhänden der Gemeinde Adelboden kaum auftaucht. Höchstens von Gesuchen um «Gartenhäuschen» oder «Schöpflis» ist da ab und zu die Rede. Gebaut hat Hager mit Holz, Steinen und Fassblech (Astra, Steffisburg). Die Bleche wurden wie grosse Quadersteine geformt und auf Holzstücke genagelt. Mit ihnen wurde eine stabile Aussenmauer vorgetäuscht. So entstand eine eindrückliche, skurrile Architektur, die z.T. aus Fassaden und Blendwerk bestand. Es scheint, dass Hager seine Häuser als erdbebensicher patentieren lassen wollte.⁴ Heute sind die Gebäude zwar noch vorhanden, aber sie rosten langsam vor sich hin. Sie sind kaum zu retten, eine umfassende Sanierung käme teuer zu stehen. Die gegenwärtigen Besitzer («Methernitha») suchen die Gebäude vor den witterungsbedingten Schäden zu schützen (rinnende Dächer ...). Noch heute ist man aber beeindruckt von Hagers Gestaltungswillen und seiner verschrobenen Phantasie. «Art brut»?

1.2 Elemente zur Biographie von Gottfried Hager (1875 – 1955)

auch Bütschegge-Hager, Flieger-Hager, Amerika-Hager, Himalaja-Hager genannt.

Hagers Heimatort war Adelboden. Seine Eltern waren Abraham Hager (1828 – 1885) und Susanna Küenzi (1836 – 1919). Geheiratet haben sie 1854. Es scheint, dass die Familie zuerst in Steffisburg lebte, später jedoch in den Kanton Neuenburg übersiedelte. Als Geburtsort von Gottfried Hager werden Fontaines oder La Sagne genannt.⁵

² Wir denken dabei an die Naturistenkolonie am Monte Verità bei Ascona, wo in den Jahren 1900 – 1920 eine alternative Lebenskultur aufgebaut und praktiziert wurde.

³ Bericht von Peter Schranz, Briefträger in Adelboden, der bei seinen Recherchen auf diese Dinge gestossen ist.

⁴ laut mündlicher Auskunft von Hannes Lauber, Grosshöchstetten

⁵ Hans Bircher gibt in seiner Geschlechterchronik Fontaines an, Hager selber nennt La Sagne als seinen Geburtsort.

Gottfried Hager wurde 1875 geboren. Er hatte acht Geschwister, vier Brüder und vier Schwestern. Er selber war der Jüngste der Familie. Einen Teil seiner Schulzeit verbrachte er im Kanton Neuenburg.

Wir wissen wenig aus Hagers Kinder- und frühen Erwachsenenjahren. Einige Anhaltspunkte ergeben sich jedoch aus Auswanderungsdokumenten und Passanträgen⁶. 1885 starb sein Vater. 1888 wanderte seine Mutter Susanne mit ihm – er war damals dreizehnjährig – und sieben älteren Geschwistern nach den USA aus: von Antwerpen aus mit dem Schiff «Westernland». 1891 – 1902 ist Hagers Aufenthaltsort Portland (Oregon). Wir vermuten, dass er hier zunächst die englischen Schulen besucht hat, bevor er mit seinem Bruder u.a. das Handwerk eines Buchbinders ausübt («Hager Brothers, Manufacturers of Patent Backs for Bookbinders»). Später wird er in Bezug auf seine deutschsprachige Schriftstellerei sagen, dass er «leider nur englische und französische Schulen besucht habe»⁷. 1900 bewirbt er sich erfolgreich um die amerikanische Staatsbürgerschaft. 1902 reist er zurück nach Europa, wo er sich u.a. in London und Paris aufhält. 1906 stellt Hager einen Passantrag bei der amerikanischen Botschaft in Paris («zum Zwecke des Reisens»). Er gibt an, in 1–2 Jahren in die USA zurückkehren zu wollen. 1907 stellt Hager erneut einen Passantrag, diesmal aber beim amerikanischen Konsulat in Genf. Und nicht nur für sich möchte er einen Pass, sondern auch für seine Ehefrau (Martha MacDonald Hager) und für seine beiden minderjährigen Töchter (Edna Daisy, geb. 1903 in London, und Evangeline Georgina, geb. 1905 in Luzern). Hier ist der einzige uns bekannte Hinweis, wo von einer Familie die Rede ist. Was aus der Ehefrau und den Kindern geworden ist, wissen wir nicht, denn bereits 1919, anlässlich des Erbvertrages mit Milli Taschner, gibt Hager zu Protokoll, «keine Nachkommen (...) und keine Ehegatten» zu haben.⁸

In der Schweiz (auch in Adelboden) trat Hager als «Ingenieur» auf. Worauf dieser Titel beruhte, wissen wir nicht. Ob er in Amerika ein entsprechendes Studium absolviert hat? Entsprechende Hinweise fehlen allerdings. Im Dorf trug er den Übernamen «Flieger-Hager». Worauf das zurückzuführen ist, wissen wir nicht. Einzig die Aussage von Hans Schnidrig, Frutigen, dass bei der Räumung der Hager-Häuser auch Flieger-Uniformen zum Vorschein kamen, könnte ein Hinweis darauf sein, dass er in Amerika etwas mit der Fliegerei zu tun hatte.

⁶ Wir verdanken diese Funde Peter Schranz, Briefträger, Adelboden

⁷ Hager, Warum sind wir Christen die Bluthunde der Menschheit?, S. 3, 1931 Selbstverlag

⁸ s. Anmerkung 15: Erbvertrag vom 17. Dezember 1919

In Adelboden tauchte Hagers Name 1911 erstmals auf. Am 6. März kaufte er ein kleines Grundstück im Margeli (unterhalb vom Schlegeli). Der Kaufpreis betrug Fr. 1'200.–; die Verkäufer waren Jakob Reichen, Hirzboden, und Johannes Fuhrer, Schwändli.⁹ Es kann davon ausgegangen werden, dass Hager auf diesem Grundstück ein kleines Chalet erbauen liess, dem er den Namen «Oregon» gab. Im gleichen Jahr, am 14. August 1911, erwarb Hager eine Liegenschaft auf der Bütschegge («vordere Hälfte»). Verkäufer war ein Johannes Lauber.¹⁰

Am 16. November 1915 findet sich im Wohnsitz-Register der Gemeinde Adelboden eine Notiz, wonach Hager sich in der Gemeinde eingeschrieben habe. Kurz darauf indessen deponierte er seine Papiere in der Stadt Bern und wurde am 16. Februar 1916 im Wohnsitzregister der Stadt als «Erfinder (Ingenieur)», wohnhaft an der Helvetiastrasse 19, eingetragen.¹¹ Laut Adressbuch der Stadt wohnte er dort bis Mitte des Jahres 1919. Im August 1919 zog er an den Langmauerweg 19A um, wo er auch 1920 noch im Adressbuch verzeichnet ist. Ende 1919 liess er sich aus dem Wohnsitzregister der Stadt streichen. Obwohl er erst 1927 erneut in Adelboden angemeldet und eingeschrieben ist, scheint er in Adelboden wohnhaft gewesen zu sein: Verschiedene Kaufverträge und Baubewilligungsgesuche (siehe unten) belegen dies. – Sicher besuchte er auch Freunde in Deutschland; er war tief erschüttert von den Erlebnissen während des 1. Weltkrieges.¹² Er entwickelte sich zu einem radikalen Pazifisten und Antimilitaristen und legte seine Überzeugungen in seinem 1930 veröffentlichten Buch «Warum sind wir Christen die Bluthunde der Menschheit?» nieder. Wir können uns auch vorstellen, dass er während dieser Zeit ein paar Jahre im Osten (Asien, Indien, Tibet) verbracht hat. Jedenfalls nannte er seine Bauten auf der Bütschegge «Himalaja», und die von ihm dort entworfene und realisierte Architektur erinnert teilweise stark an pagodenartige Gebäude.¹³

In seiner Berner Zeit verkehrte Hager offenbar mit einer Frau aus den USA: Frau Dr. Louise Benson aus Michigan, «Privatière» in Bern, wie es in den amtlichen Dokumenten heisst. Ihr verkaufte Hager am 30. Oktober 1918 ein «unvollendetes Wohnhäuslein» auf der Bütschegge

⁹ Kaufbrief vom 6. März 1911 (IV/177), Grundbuchamt Frutigen

¹⁰ Auskunft Frau Oberli, Grundbuchamt Frutigen

¹¹ Stadtarchiv Bern, Wohnsitzregister IX, H-J, 1913-1917, E. 2.2.1.0

¹² siehe sein Buch: Warum sind wir Christen ... a.a.O.

¹³ Frau Farr, eine entfernte Verwandte von Hager, die heute in Seattle lebt, machte uns darauf aufmerksam, dass Portland in der zweiten Hälfte des 19. Jh. eine grosse chinesisch-japanische Einwanderungswelle erlebte. Ob Hager durch deren Bauweise beeinflusst war?

für Fr. 10'000.–. Wollte Frau Benson sich in Adelboden niederlassen? Brauchte Hager Geld? Wir wissen es nicht. Kaum ein Jahr später, am 2. September 1919, kaufte Hager das gleiche Objekt zurück. Frau Benson hatte sich offenbar entschlossen, wieder ins Ausland zu verreisen. Und so verkaufte sie Hager das «Wohnhäuslein auf der Bütschegge mit Grund und Boden und etwas Umschwung» für Fr. 7'200.–. Hager hatte also mit ihr einen für ihn günstigen Handel abgeschlossen. Übrigens hatte Frau Benson die Vollmacht, sie bei diesem Verkaufsgeschäft zu vertreten, einem Willy Stauffer, stud. theol. aus Bern, übertragen.¹⁴

Offenbar lebte Hager in diesen Jahren nicht allein in Adelboden. Eine Bekannte, Fräulein Milly Taschner (geb. 1885) von Basel, «ohne Beruf», scheint eine Mitbewohnerin Hagers gewesen zu sein. Es war offenbar eine recht enge Liaison, denn zwischen den beiden wurde 1919 ein Erbvertrag abgeschlossen. Inhaltlich ging es dabei um Folgendes: Im Falle von Gottfried Hagers Tod wird Fräulein Taschner als Alleinerbin eingesetzt («für sein [Hagers] ganzes Vermögen, wo sich dasselbe befindet»)¹⁵. Sollte jedoch Frl. Taschner vor Herrn Hager sterben, setzt sie diesen als alleinigen Erben für ihr ganzes bei ihrem Tode vorhandenes Vermögen ein. Fräulein Taschner erklärte im Weiteren, keine pflichtteilberechtigten Erben zu haben. Hager seinerseits gab zu Protokoll, «keine Nachkommen, keine Eltern und keine Ehegatten» zu haben. Auch wenn er noch lebende Geschwister hatte, so war er als Bürger von Adelboden berechtigt, über seinen ganzen dereinstigen Nachlass zu verfügen.¹⁶ – 1920 verkaufte Gottfried Hager Fräulein Taschner eine «Besitzung» auf der Bütschegge: ein Wohngebäude mit dazu gehöri- gem Grund und Boden.¹⁷ Der Verkaufspreis betrug 4'900 Franken. Es handelt sich dabei wohl um das «untere Haus», in welchem Fräulein Taschner später Feriengäste und Pensionäre beherbergte. Es scheint, dass die Geschäfte nicht allzu gut liefen, denn Fräulein Taschner er- suchte 1936 via Notariatsbüro Stoller die Hypothekarkasse in Frutigen um ein Darlehen. Notar Stoller wollte aber zur Behandlung dieses Gesuches zuerst die Meinung der Gemeindebehörden von Adelboden erkunden und erhielt zur Antwort: «Notar Otto Stoller in Frutigen ist zu antworten, dass wir bei der Hypothekarkasse ein Darlehen von höchstens Fr. 3'000.– befürworten.»¹⁸

¹⁴ Kaufvertrag No 617, Grundbuchamt Frutigen

¹⁵ Wörtlich heisst es: «Herr Hager besitzt heute Aktiven und zwar auch Liegenschaften sowohl in Europa als auch in Amerika.»

¹⁶ Erbvertrag vom 17. Dezember 1919, wiedergegeben in der Erbgangsurkunde Urschrift 4097, Grundbuchamt Frutigen.

¹⁷ Kaufvertrag No 1572, Grundbuchamt Frutigen

¹⁸ Protokoll des Gemeinderats von Adelboden vom 3. Februar 1936

1922 reichte Hager dem Gemeinderat von Adelboden ein Baubewilligungsgesuch ein. Er möchte ein Gartenhäuschen auf seiner Bütscheggenbesitzung erstellen. Von den Behörden wird er als «Ingenieur», wohnhaft im Margeli, bezeichnet. Später ersuchte er die Gemeinde Adelboden um ein Leumundszeugnis. Im Gemeinderatsprotokoll vom 18. Oktober 1926 heisst es: «Auf Gesuchstellung hin wird dem Gottfried Hager, Ingenieur im Margeli, ein Leumundszeugnis im günstigen Sinn ausgestellt.»

Ebenfalls 1926 verkaufte Hager sein Haus und das Land im Margeli an einen Arzt aus Langenthal. Er schien sich nun definitiv auf den Wohnsitz auf der Bütschegge zu konzentrieren.

Und dennoch: Im Gemeinderatsprotokoll vom 19. März 1930 ist zu erfahren: «Hager Gottfried, Bütscheggen. Dieser wünscht von Luzern aus die Ausstellung eines Leumundszeugnisses. Falls er in unserer Gemeinde polizeilich Wohnsitz haben sollte, ist dem Gesuch zu entsprechen.» Zweierlei fällt hier auf: Zum einen hat Hager offenbar auch eine Verbindung zu Luzern, zum anderen scheint man ihn auf der Gemeinde Adelboden kaum zu kennen bzw. man weiss von behördlicher Seite nicht, ob er ortsanwesend ist oder nicht.

Indessen schritt seine Bautätigkeit in Adelboden voran. So reichte er 1932, nun in den Gemeinderatsakten als Schriftsteller betitelt, ein weiteres Baubewilligungsgesuch betreffend «Gartenhäuschen und zwei kleine Schöpfli» auf der Bütscheggen ein.¹⁹

1937 wurden im Gemeinderat von Adelboden wiederum Angelegenheiten von Gottfried Hager behandelt: Es geht um den Aufbau von zwei Gartenhäusern und eines Arbeitsschopfs, sowie um diverse Pfanderlassungs- und Darlehensgesuche an die Hypothekarkasse.²⁰ Spätestens hier taucht die Frage auf: Handelte es sich bei den «Gartenhäusern» um die bereits erwähnten exotischen Bauwerke? Gab es dazu entsprechende Pläne, die auf der Gemeinde auflagen und von jedermann eingesehen werden konnten? Kontrollierte eine Baubehörde Hagers Bauvorhaben? Wir wissen es nicht.

1940 wurde ein Gesuch Hagers an den Gemeinderat von Adelboden zum Erlass der Liegenschaftsgewinnsteuer abgewiesen.²¹ Günstiger

¹⁹ Gemeinderatsprotokoll Adelboden, 4. Juli 1932

²⁰ Gemeinderatsprotokoll Adelboden, 4. Oktober 1937

²¹ Gemeinderatsprotokoll Adelboden, 20. Mai 1940

tönte es zwei Jahre später: «Hager Gottfried, Ingenieur, Bütscheggen. Dem Gesuch um Erlasse der Liegenschaftsgewinnsteuer von Fr. 51.10 wird entsprochen».²²

1945 ist in den Gemeinderatsprotokollen von Adelboden eine Auseinandersetzung zwischen den Besitzern der Bütschegge und der Feuerpolizei dokumentiert. Es geht um die Besetzung von Milly Taschner: «Gestützt auf die in ihrem Schreiben dargelegten Gründe wird derselben zur Beseitigung der feuerpolizeilichen Vorschriften widersprechenden Zustände in ihrer Besetzung an der Bütscheggen eine letzte Frist bis 31.10. nächsthin gewährt».²³

Im selben Jahr, 1945, schaltete sich auch der Armenpräsident von Adelboden, Jakob Künzi, ein. Offenbar ging das Gerücht um, dass Hager Heiratsabsichten habe. Überhaupt soll es in der Bütscheggen nicht zum Besten stehen. Auch der Regierungsstatthalter wurde eingeschaltet. Der betreffende Eintrag im Gemeinderatsprotokoll lautet: «Hager Gottfried, 1875, Bütscheggen. Armenpräsident Jb. Künzi erstattet Bericht. Aus einer Besprechung mit dem Regierungsstatthalter resultierte, dass man sofort Antrag auf Entmündigung stellen sollte, sobald unsere Behörde von einer allfälligen Heirat bez. Verkündigung Kenntnis erhalte. Der Zivilstandsbeamte H. Spori sei zu ersuchen, uns auf dem Laufenden zu halten».²⁴

In den späteren Gemeinderatsprotokollen tauchen die Namen von Gottfried Hager und Milly Taschner nicht mehr auf. Hingegen war in einem Gespräch mit Hannes Lauber, Grosshöchstetten, zu erfahren, dass Hager in seinen letzten Jahren Fürsorgeempfänger war. Laubers Vater war während Jahren Gemeinderatspräsident von Adelboden und Fürsorgebeauftragter und betreute ihn. Hannes Lauber kann sich übrigens noch gut an Hager und dessen Haushälterin Taschner erinnern, weil er dort regelmässig Milch abzuliefern hatte.²⁵

Gottfried Hager starb am 13. August 1955. Wir wissen nicht, wo er gestorben ist. Auch ist uns nicht bekannt, wo und wie er seine letzten Jahre verbracht hat. Von der Nachfolge-Organisation auf der Bütschegge, der

²² Gemeinderatsprotokoll Adelboden, 6. April 1942

²³ Gemeinderatsprotokoll Adelboden, 23. Juli 1945

²⁴ Gemeinderatsprotokoll Adelboden, 18. August 1945

²⁵ Gespräch vom 23. April 2013

Methernitha-Genossenschaft, erhielten wir den Hinweis, dass er in den letzten Lebensjahren in der psychiatrischen Klinik in Münsingen (PZM) interniert gewesen und dort gestorben sei. Unser Versuch, diesen Hinweis zu verifizieren, schlug fehl; eine Anfrage bei der Direktion des PZM ergab, dass dort angeblich keinerlei Akten zum «Fall Gottfried Hager» vorhanden seien. Überhaupt stiessen wir bei unseren diversen Nachforschungen auf erhebliche Schwierigkeiten, da man uns leider bei einigen Amtsstellen mit dem Hinweis auf den Persönlichkeitsschutz keine Auskunft zu geben bereit war.²⁶

Gemäss dem Erbvertrag von 1919 war Fräulein Taschner Alleinerbin. Hagers Erbe bestand aus drei Wohnpavillons, einem Materialschopf, einem Holzschopf und «Gebäudeplätzen, Hofraum und Mattland (33,93 Aren)». Der Wert der Erbschaft wurde auf ca. Fr. 21'300.– geschätzt²⁷ und im Grundbuchamt auf den Namen der Alleinerbin eingetragen. Am 8. August 1960 verkaufte Milly Taschner ihren Besitz auf der Bütschegge an Walter Schnidrig von Adelboden.²⁸ Wo sie ihre letzten Jahre verbrachte und wann sie starb, ist uns nicht bekannt.

1.3 Hagers Anklagebuch: «Warum sind wir Christen die Bluthunde der Menschheit?» (1930/31, Selbstverlag).

Vermutlich 1930 oder 1931 erschien ein Buch mit dem provokanten Titel «Warum sind wir Christen die Bluthunde der Menschheit?» Gedruckt wurde es in der Druckerei Gassmann in Biel, Autor ist Gottfried Hager von Adelboden, und in den Untertiteln «Gebrochene Augen klagen an. Ist die Kirche schuldig? Was jedermann wissen sollte» leuchtet schon die Stossrichtung des Textes auf. Es ist eine Streitschrift gegen den Krieg, gegen den Weltmilitarismus, gegen die Kirche, die die Waffen segnet, und gegen den «Bluttausch der christlichen Völker». Das Buch ist antiquarisch nicht verfügbar und in schweizerischen Archiven in nur vier Exemplaren erhalten. Nach zeitgenössischen Besprechungen haben wir vergeblich gesucht. Eine Notiz eines Zeitgenossen bezeichnet die Schrift als «wirres Zeug». Die genauere Lektüre des Buches zeigt jedoch auf, dass es sich um eine radikale, sicherlich in weiten Teilen auch polemische, aber unseres Erachtens durchaus nachvollziehbare

²⁶ Sollte eine Leserin oder ein Leser dieses Heimatbriefes uns weitere Angaben zur Person oder Biographie Hagers machen können, wären wir sehr dankbar.

²⁷ Erbgangsurkunde vom 5. Dezember 1957

²⁸ Kaufvertrag 4572 vom 8. August 1960, Grundbuchamt Frutigen

und in sich logische Anklageschrift handelt, die auf die Eindrücke zurückgeht, die die Gräueltaten des 1. Weltkrieges bei vielen Menschen hinterlassen hatten. Illustriert ist das Buch u.a. mit Photographien, die der Autor aus dem Werk seines Freundes Ernst Friedrich «Krieg dem Krieg!» entnommen hat. Sie zeigen vom Krieg verunstaltete und verstümmelte Menschen. Ebenfalls hat Hager einige selbst verfasste Gedichte in den Text aufgenommen.

Bekenntnis zum Pazifismus

Das Buch selber lässt sich, grob betrachtet, in vier Teile gliedern. Vor dem eigentlichen Inhaltsverzeichnis rückt Hager auf 30 Seiten Bilder aus dem Weltkrieg und kurze Kommentare dazu ein. Sie stehen unter dem Motto: «Der Verfasser während dem Weltkrieg 1914 – 18 – da fing mein Trauern an.» Seine rhetorischen Fragen zu den schrecklichen Bildern zeigen seine radikale Ausrichtung: «Treibt nicht der Weltmilitarismus mit dem Kapitalismus den grössten Menschenfleischhandel, den es je gegeben hat? Und die Kirche segnet die Waffen weiter?»

Im zweiten Teil, dem Hauptteil, legt Hager, ausgehend von eigenen Erfahrungen, seine Anklagepunkte dar. Dass ausländische Freunde zu Beginn des 1. Weltkrieges die Schweiz verlassen und unter Umständen in den jeweiligen Heeren gegeneinander antreten mussten, gehört zu seinen schmerzlichsten Erinnerungen, und was er nach dem Krieg an Leid und Zerstörung bei seinen Reisen in andere Länder antraf, bestätigte nur noch seine radikale Hinwendung zum Pazifismus. Schon während des Krieges hatte Hager, wie er selber schreibt, eine Pastoren- und Prediger-Liga gründen wollen, die gegen den Krieg predigen würde, aber es sei ihm kein Erfolg beschieden gewesen: man gehorcht der Obrigkeit! Er greift das Christentum an, weil es sich von Gewalttätigkeit nicht distanziert, ja, sie mit dem Hinweis auf die Bibel sogar legitimiert. Die Tatsache, dass im 1. Weltkrieg in europäischen Heeren Afrikaner und Asiaten mitkämpfen mussten, hält er für den grössten Widerspruch für die christliche Religion: die Christen, «diese Bluthunde und genialen christlichen Mörderschädel», wollen Schwarze und Braune bekehren und diese müssen dann bei der Christenschlächtereie behilflich sein! Aber auch das Loblied auf die wehrhaften alten Schweizer hält er für verfehlt: «Der alte Heldenkult, die Verherrlichung der eidgenössischen Schädelspalterei muss heraus aus der Schule...» Und er führt Ansichten aus indianischen und östlichen Kulturen an: «Die alten Indianer, die noch in den amerikanischen Reservationen leben, beweinen ihr altes heidnisches Glück und ver-

fluchen unser – ihr Glück vernichtendes – Christentum.» Und weiter: «Ein gelehrter Buddhist sagte mir einst im Hinblick auf das Verhalten der christlichen Nationen während des Weltkrieges, er möchte kein Christ sein.» Das ist, nach Hager, der grosse Irrtum der christlichen Nationen: sie glauben, ihr Vaterland durch Krieg zu schützen – dabei schwächen sie es und vernichten die Christenheit.

Hager, der sich selber als Freireligiöser bezeichnet, fordert eine radikale Abrüstung. Friedenssichernd wirken seiner Ansicht nach soziale Rücksichtnahme und Gerechtigkeit; die Organisation einer Weltarbeitsgemeinschaft könnte ebenfalls in diese Richtung weisen. In Bezug auf eine persönliche Haltung ist für ihn eine Erziehung zu einem Heldentum, das im Dienen und im Brudersein seine Erfüllung findet, Voraussetzung.

Kapitel 20 ist betitelt mit «Im Bluttausch der christlichen Völker». Es handelt sich um einen Text, den der Autor nach seiner eigenen Angabe «schon während dem Völkermorden 1914 – 18 an die schlummernde Geistlichkeit geschrieben» habe und er fügt ihn ins vorliegende Buch ein. Inhaltlich bringt er nichts Neues.

Als vierten Teil betrachten wir Kapitel 23 «Die zwei Westerner». Es ist eine Erzählung als Gleichnis und handelt von zwei Männern, der eine aus Hamburg, der andere aus Bern, die sich auf dem Pilatus treffen, Freundschaft schliessen und später mit ihren Familien gemeinsam nach Oregon auswandern. Ihre beiden Söhne verbringen als Freunde ihre Jugend auf der Farm. Der Eine fährt als Erwachsener zurück in die Schweiz, wird braver Schweizer Bürger und Soldat. Der Andere wird in Amerika einberufen, kämpft in US-Uniform für die Europäer und wandelt sich zum glühenden Pazifisten. Die beiden Freunde treffen sich einige Jahre nach dem Krieg zum Bärenatzen essen im Kasino in Bern. Nach einem langen Gespräch, in dem der Amerikaner von seinen Erlebnissen im Krieg berichtet und das auch die Rolle der Schweizer Armee zum Thema hat, bekehrt sich der Berner Soldat zum Pazifismus. Warnungen vor dem deutschen Militarismus und vor Giftgaskriegen, ein Aufruf zur Gründung einer Liga von intelligenten Geistlichen, der Hinweis auf die Internationale Kundgebung für die Weltabrüstung und die Unterschriftensammlung für die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, ein Verweis auf die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit beschliessen das Buch.

Nicht allein und doch einsam?

Diese Aufrufe und Hinweise zeigen deutlich, dass Gottfried Hager aus Adelboden in den Zwischenkriegsjahren nicht allein auf weiter Flur stand, sondern in eine starke pazifistische Strömung eingebettet war. Diese Friedensbewegung entsprang der Erfahrung des ersten Weltkrieges, setzte sich schon damals in der Schweiz für einen Zivildienst ein und vor allem ab 1924 war die radikale, auch einseitige Abrüstung die zentrale Forderung. 1925 bildete sich in Schaffhausen eine Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer, aber auch der Führer der religiössozialen Bewegung, Leonhard Ragaz, engagierte sich in der von ihm initiierten Zentralstelle für Friedensarbeit dezidiert gegen den Militarismus. Einen letzten Höhepunkt der Friedensbewegung markierte die Internationale Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, die 1931 in Genf begann. Doch Gottfried Hagers Schrift scheint in die Leere zu fallen, in der Monatsschrift «Neue Wege» von Ragaz wird das Buch weder erwähnt noch besprochen. Aber auch Hager selber nimmt wenig Bezug zur Friedensbewegung: beispielsweise wird der antimilitaristische Pfarrer von Gstaad, durch dessen Tätigkeit im Jahr 1929 ein Fall von Dienstverweigerung zu grossem Medienecho und zu einer Versammlung von Hunderten von Interessierten führte, von ihm nicht erwähnt.²⁹ Wohl schon vor dem Zerfall der Friedensbewegung in der Mitte der 30er Jahre scheint Gottfried Hager ein einsamer Kämpfer und Sonderling gewesen zu sein, der kurlige «Erbauer der Amerika-Villen auf der Bütschegge», wie ihn Hans Bircher beschrieb.

Christian Bärtschi / Eva Johner Bärtschi

2. Die Methernitha-Genossenschaft

1961 kaufte die Methernitha-Genossenschaft, die in Linden bei Oberdiessbach ihren Hauptsitz hat, das Grundstück auf der Bütschegge. Verkäufer war Walter Schnidrig, der es 1960 von Frau Taschner gekauft hatte.¹

²⁹ Stüder Andreas, Kirchlicher Antimilitarismus in der Schweiz der Zwischenkriegszeit: die Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer 1924 – 37. Lizentiatsarbeit Universität Bern, 1986.

¹ Kaufvertrag vom 8. Aug. 1960, Beleg No 3991, Grundbuchamt Frutigen

Von Anfang an taten sich die Bewohner von Adelboden schwer mit den neuen Besitzern. Diese lebten dort sehr abgeschottet und errichteten einen hohen Zaun um ihr Anwesen, was den Besuch des Geländes verunmöglichte. Zudem wusste niemand so recht, welcher Art die Bewegung war, die sich hinter dem Namen «Methernitha» verbarg. In der Presse wurde die Genossenschaft als christlich-fundamentalistische Sekte angeprangert, deren Oberhaupt ein gewisser Paul Baumann (1917–2011) war, der von seinen Anhängern «Vatti» genannt wurde. Was von ihnen an die Öffentlichkeit drang, war ihre asketische Lebensweise, welche den Mitgliedern auferlegt war. Dazu gehörten strenge Kleidervorschriften, Verzicht auf Alkohol, Drogen und Tabak und gewisse sexuelle Enthaltsamkeitsgebote.

Der Begründer der Bewegung, Baumann, kam in der Presse immer wieder in die Schlagzeilen. Einerseits soll der auf technischem Gebiet geniale Amateur eine Maschine namens «Testatika» erfunden haben – eine Art Perpetuum mobile –, die nach einem einmaligen Impuls ohne (sichtbare) weitere Energiezufuhr elektrischen Strom erzeugte. Andererseits wurde er in den Siebzigerjahren wegen Unzucht mit Minderjährigen zu sieben Jahren Witzwil verurteilt. Von seinen Anhängern wird dieser Vorwurf bis heute bestritten. Baumann verstand sich auch als Sprachrohr Gottes: so sollen ihm Engelwesen Kontakte zu einer anderen Welt vermittelt haben.

Im November 2013 haben uns die Gebrüder Bosshart, Mitglieder der Methernitha-Genossenschaft, zu einer Besichtigung der Bütschegge eingeladen. Auch Peter Schranz, Briefträger in Adelboden war mit von der Partie; er war es, der mit der Methernitha-Genossenschaft Kontakt aufgenommen hatte. Wir konnten das Gelände und die alten, zum grossen Teil baufälligen Hager-Bauten besichtigen (von aussen). Ausdrücklich erhielten wir auch die Erlaubnis zu fotografieren.

Nachdem das unterste Haus, in welchem Hagers Haushälterin Taschner Feriengäste und Pensionäre beherbergt hatte, abgebrannt war, errichtete die Methernitha-Genossenschaft dort ein grosses Chalet, welches von Mitgliedern der Genossenschaft bis heute als Feriendestination genutzt wird. Im Anschluss an den Rundgang erhielten wir auch Gelegenheit, den beiden Methernitha-Vertretern Fragen zu stellen. Es ergab sich ein sehr offenes Gespräch, bei dem keine Probleme ausklammert wurden.

Die Herren Bosshart stellten uns einschlägige Unterlagen ihrer Institution zur Verfügung: Grundsätze der Vereinigung und die Statuten der Genossenschaft. Wir vernehmen darin, dass man unterscheiden muss:

- die christliche Vereinigung Methernitha
- die Genossenschaft Methernitha

In der Vereinigung schloss sich in den Fünfzigerjahren ein Freundeskreis zusammen, welcher in asketischer Haltung nach urchristlichen Grundsätzen zu leben versucht. Mitglieder dieses in der ganzen Schweiz vertretenen Freundeskreises gründeten 1960 in Linden bei Oberdiessbach die «Genossenschaft Methernitha». Diese versteht sich als eine christliche Wohn- und Arbeitsgemeinschaft und zählt heute an die 100 Mitglieder. Sie entwickelte ein alternatives Sozialmodell, in welchem dem Grundsatz «Einer für alle, alle für einen» nachgelebt wird. So sollen etwa Entscheide, welche die Genossenschaft betreffen, nach Auskunft der Gebrüder Bosshart im Konsens getroffen werden. Mitglieder der Genossenschaft werden hier wie in einer Grossfamilie versorgt (kostenlose Wohnung, Kost, Ferien etc.); für Kranke und Betagte steht ein professionell geführtes Pflegeheim zur Verfügung. – Arbeitsleistungen der Mitglieder dienen dem Unterhalt der Genossenschaft; individuelle Löhne werden nicht ausbezahlt. Die Methernitha übernimmt die obligatorischen Sozialabgaben (AHV, IV, ALV etc.) für ihre Mitglieder. Die Genossenschaft unterhielt verschiedene Produktionsstätten und industrielle Betriebe und übernahm auch die Vermarktung der Produkte. Heute sind die einzelnen Produktionszweige in autonome Gesellschaften ausgelagert (z.B. die «Trigonorm», die Gestelle für Bibliotheken und Archive herstellt). Hier werden zum Teil auch Menschen beschäftigt, die nicht zur Gemeinschaft gehören. Auch die Landwirtschaft, in der integriert produziert wird, wurde verpachtet, wobei die Gemeinschaft im Sinne einer weitgehenden Selbstversorgung eine Abnahmegarantie für die Produkte leistet.

3. Restaurant und Pension «Waldhaus», Bütscheggen

Nur wenige Adelbodmerinnen und Adelbodmer wissen, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Bütschegge ein Restaurations- und Pensionsbetrieb geführt wurde. Es bestehen allerdings nur wenige handfeste Daten – ausser alten Fotografien –, auf die man sich

stützen kann. Mein Vater (Jg. 1902) wusste noch zu berichten, dass die Oberschule der Primarschule Boden anlässlich eines Schulausflugs im «Waldhaus» eingekehrt sei. Das muss kurz vor dem 1. Weltkrieg gewesen sein.

Ich gehe davon aus, dass ursprünglich ein Restaurant in einer alten, baufälligen Behausung eingerichtet worden war («Restaurant Bütschegg»). Ruedi Egli veröffentlicht in seinem schönen Band «Das Frutigland in alten Ansichten»¹ eine alte Ansichtskarte. Sie trägt den Stempel von 1906. Egli schreibt dazu: «Das Restaurant ist nur im Sommer geöffnet», und einem Inserat im Anzeiger vom 1.6.1907 entnehmen wir, dass ein «G. Burger, Wirt» zu einem «Anrinket mit Musikunterhaltung» einlädt. – Später wurde offenbar, unweit vom bestehenden Restaurant, eine Pension erbaut: Nach J. Aellig entstand dieser zweite Bau erst 1909 – «Pension Waldhaus, Bütschegge»². Betreiber soll ein gewisser «G. Burger-Indermühle» gewesen sein³. Auch Alfred Bärtschi⁴ widmet dem Restaurationsbetrieb auf der Bütschegge eine kurze Notiz: «1906 Bau des Hotels Bütschegg (Althaus)». Ob er dabei nicht vielmehr das Restaurant im Auge hat?

Egli schreibt: «Aus unbekannten Gründen brennt das Gebäude in der Nacht vom 24. zum 25. April 1917 ab». War es Brandstiftung? Eine Rendite konnte angeblich nie erwirtschaftet werden. Zur Zeit des 1. Weltkrieges (und unmittelbar nach dessen Ende) blieben die Feriengäste in Adelboden aus. Viele Betriebe gingen damals Konkurs.

Alte Adelbodmer wollen wissen, dass es im alten Gemäuer «unghürrig» sei. Die einen erzählen von «glühenden Augen» oder einer «roten Hand», welche dort nachts zu sehen seien. Ein Einheimischer, dem sich diese Erscheinungen zeigten, wurde darob gar krank. Unser Gewährsmann, Hannes Lauber, versicherte zwar, er sei als Bub zu jeder Tages- und Nachtzeit in diesen Ruinen herumgeklettert, ohne je etwas Besonderes bemerkt zu haben. «Vielleicht bin ich halt zu wenig durchlässig», meinte er lapidar.

Was zurückgeblieben und bis heute sichtbar ist: Überreste von Grundmauern.

¹ Ruedi Egli, Das Frutigland in alten Ansichten, Kulturgutstiftung Frutigland, 2012, S. 89

² Foto «Pension Waldhaus», erhalten von Peter Schranz, Briefträger

³ J. Aellig, 100 Jahre Kurort Adelboden, Heimatbriefverlag Adelboden 1972, S. 40

⁴ Alfred Bärtschi, Adelbodenbuch, 1935, S. 391



4. Der Kiosk auf der Bütschegge

Wer erinnert sich noch an das Schöpfli, das direkt an der Bütscheggen-Kurve der Strasse in den Egerenschwand resp. ins Tschententäli gestanden hat? Den wenigsten dürfte bekannt sein, dass dieses Schöpfli eigentlich als Kiosk gebaut worden war. Hannes Lauber, Grosshöchstetten, berichtet darüber wie folgt:

«Nun zur Frage nach dem Kiosk. Da kann ich bei vollem Bewusstsein sagen, dass (mein) Vater dort einen Kiosk hat bauen lassen. Vater hat die Bütschegge gemäss Kaufvertrag vom 15.4.1930 aus der Steigerung des verstorbenen Johann Lauber erworben. Er wollte eigentlich nur mitbieten, damit die Liegenschaft nicht zu billig verscherbelt wird, aber schon beim zweiten Gebot ist sie ihm geblieben. Er hat dann sofort, ob schon 1930 oder ein Jahr darauf, eine zweite Wohnung oben im Haus einbauen lassen. Das Haus hatte bloss eine Rauchküche. Ganz sicher wenig später kam der Kiosk dazu, und Vater hat da Schokolade, Täfeni, Biskuits, Ansichtskarten verkaufen lassen. Ich erinnere mich, dass wohl im ersten Sommer eine von Otto Maurers Töchtern Verkäuferin gespielt hat. Rentiert hat das sicher nie, aber so an die zwei/drei Jahre war der Kiosk in Betrieb. Er hatte einen grossen Fensterladen gegen die Strasse zu, der dann heruntergeklappt wurde und so als Ladentisch diente. Nach der Aufgabe des Verkaufsgeschäftes diente uns der Kiosk als Einstellraum für Heu, Stroh, Velos etc. Erst 1980 habe ich ihn dann abreissen und den heutigen Parkplatz erstellen lassen.»



5. Bütschegge: Ein Bettladen erzählt ...

Wann ich mein Stand, betracht von Jugend auf,
wie mich die güte Gottes Immerdar
wie mich die Liebe Gottes Jederzeit geführet,
wie mich sein Langmuth Vätterlich van einem ganzen Weisen,
Bis auf diese Stund, So reich mit seiner Gnade
hat Gekrönt Lob Ehr sey meinem Gott dafür Gesagt,
für seine mir Gewidmete Wohldath.

Beim Aufräumen des «Chatzgadens» in seinem Haus auf der Bütschegge entdeckte Hannes Lauber inmitten von Staub, Ghüder und Holzresten einen alten, bemalten Bettladen. Dieser trägt obigen Sinnspruch. Darunter prangt das Wappen des Geschlechts der Pieren. Den Bettladen hat Lauber aufs Schönste restaurieren lassen; er schmückt heute in seinem Haus in Grosshöchstetten eine Zimmerwand.

Christian Bärtschi

